Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 102 (2008)
Heft: 4

Artikel: Was bleibt von 1968?
Autor: Seifert, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-389949

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurt Seifert

Was bleibt von 1968?

1968 stellte einen Knotenpunkt in der Geschichte des 20. Jahrhunderts dar. Hier kamen ganz unterschiedliche Entwicklungslinien zusammen: Auseinandersetzungen mit der «unbewältigten Vergangenheit» in Deutschland und anderswo, Aufstände in der sogenannten Dritten Welt gegen die Überreste des Kolonialismus und die wachsende Konfrontation der Super-mächte, die ihre Einflusssphären sichern wollten. Diese Konflikte haben zumindest in Westeuropa das Erscheinungsbild einer ganzen Generation geprägt – und die Achtundsechziger sorgen dafür, dass die Geschichte jener Zeit nicht in Vergessenheit gerät.

Über die Erinnerungen an eine wilde Jugend hinaus stellen sich die Fragen, worum es *1968* eigentlich gegangen ist, und welche Bedeutung die Ereignisse von damals für uns Heutige haben. Kurt Seifert, der mit Jahrgang *1949* noch knapp als Achtundsechziger gelten kann, stellt einige Neuerscheinungen zu *1968* und den Folgen vor.

: Die führenden Köpfe der Jugendrevolte von einst sind heute (wenn sie denn noch unter uns weilen) im Pensionsalter. Da wird es langsam Zeit, Lebensbilanz zu ziehen. Vierzig Jahre nach *1968* sind eine gute Gelegenheit, den ZeitgenossInnen wie den Nachgekommenen ins Gedächtnis zu rufen, was viele damals bewegte – und wie die Impulse von gestern bis heute nachwirken.

Weil im deutschen Sprachraum vor allem die Ereignisse in (West-)Deutschland Nachhall fanden, ist es nicht verwunderlich, dass die Erinnerungsliteratur weitgehend von deutschen AutorInnen bestimmt wird. Zudem handelt es sich fast ausschliesslich um Männer. Das ist wohl kein Zufall. Ob es Frauen weniger nötig haben, ihre wirkliche oder vermeintliche «geschichtliche Rolle» in den Mittelpunkt zu stellen?

Gegenwart der Vergangenheit

Da ist zum Beispiel Rainer Langhans, mit Jahrgang 1940 ein «richtiger» Achtundsechziger. Man kennt den Mann mit dem Wuschelkopf und den weissen Kleidern von gelegentlichen Auftritten in Talkshows, vor allem aber wegen seiner schon längst verflossenen Liebesgeschichte mit Uschi Obermaier: Beide bildeten das «schönste Paar der APO» (Ausserparlamentarische Opposition).

Langhans gehörte zu den sogenannten Politclowns, die von den Kadern der Revolte nicht richtig ernst genommen wurden. So findet jetzt auch seine Lebensgeschichte keine grössere Beachtung – und das ist eigentlich schade. Gewiss: Sein neuestes Werk weist einige Schwachstellen auf, beispielsweise in der Darstellung der Obermaier-Geschichte. Aus seinen Erinnerungen wird allerdings erkennbar, wie intensiv sich Langhans mit dem in der deutschen Gesellschaft steckenden Gewaltpotenzial auseinandergesetzt hat. Um *1968* war die faschistische Vergangenheit hier noch auf Schritt und Tritt präsent. So bekam auch der Spruch «Trau keinem über 30» seine Berechti-

gung, denn der unausgesprochene Nachsatz lautete: «Es könnte ein früherer Nazi sein.»

Der junge Rainer war nicht in der Lage, mit seinen Eltern offen über diese Vergangenheit zu reden. Wie ihm erging es vielen in der Generation der Kriegskinder – wenn da überhaupt noch Väter waren, die man hätte fragen können. Die verschwiegene Geschichte wirkte aber im Untergrund weiter und nährte den Abscheu der Jungen gegen die «Etablierten», die nichts aus dem Faschismus gelernt zu haben schienen. Dann kam der Vietnamkrieg, dessen Bilder frühe Erinnerungen an die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs weckten. Die sensibel gewordene Jugend konnte nicht anders, als diesen Krieg in der Kontinuität imperialistischer Gewalt zu sehen.

Der Traum vom «Neuen Menschen»

Die Erfahrungen, welche die Studentenbewegung (zu der auch SchülerInnen, Lehrlinge und junge ArbeiterInnen gehörten) mit der Staatsgewalt machte, führten dazu, den zunächst gewaltkritischen Ansatz in Frage zu stellen und Gewalt als Ausdruck des Widerstands zu legitimieren. Rainer Langhans erklärt in seinem Buch, er habe versucht, «nicht in diesen Krieg einzutreten», und darin liege wohl auch «der grösste Fehler der ganzen Bewegung: dass sie nicht daran gearbeitet hat, dieser Versuchung zu widerstehen» (Seite 90).

Doch er ist nicht so selbstgerecht, die Motive jener, die sich später der Roten Armee Fraktion (RAF) und anderen militanten Gruppen anschlossen, als gänzlich unverständlich abzuwehren. Einen Moment lang schien nämlich der Traum vom «Neuen Menschen» lebbar gewesen zu sein. «Das, behaupte ich, ist der eigentliche Inhalt dieses 68er-Gefühls gewesen: die Frage, wie man ein neuer Mensch werden kann» (Seite 50). Um dieses Gefühls teilhaftig zu werden, griffen einige zum Einsatz auch solcher Mittel, die den Traum letztlich zerstörten. Dass Rainer Langhans die Vision von 1968 nicht verrät: dafür liebe ich dieses Buch.

Auch der Schriftsteller Peter Schneider (ebenfalls Jahrgang 1940) hat sich an 1968 erinnert. Dazu nahm er seine alten Tagebücher zur Hand und zitiert ausführlich (manchmal zu ausgiebig) daraus. Seine Erzählung führt uns zurück bis in die fünfziger Jahre. Damals herrschte ein Gefühlsstau zwischen den Generationen und dem wollte Schneider

***Rainer Langhans: Ich bin's. Die ersten 68 Jahre.* Blumenbar Verlag, München 2008, 254 Seiten, Fr. 35.90**

Rudi Dutschke spricht am 19. Mai 1967 zu den Studierenden.

entkommen, indem er nach Westberlin ging, das trotz seiner exponierten Lage manche Freiräume bot. Diese Stadt war nämlich ein Experimentierfeld kulturell kreativer Kreise. Schneider lernte sie kennen – und auf diese Weise kam er auch in die Politik. Zunächst schrieb er Texte zur Unterstützung des SPD-Wahlkampfs. Später engagierte sich Schneider für die Protestbewegung und avancierte zu einem der Sprecher in der Kampagne gegen den Springer-Verlag, der eine monopolartige Stellung im Printmedienbereich innehatte.

Die Erzählung seines Aktivistenlebens wird immer wieder durchbrochen durch die Liebes- und Leidensgeschichte mit einer Frau, die im Buch als «L.» erscheint. Nicht alles davon interessiert mich als Leser wirklich.

***Peter Schneider: Rebellion und Wahn. Mein 68. Eine autobiographische Erzählung.* Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2008, 365 Seiten, Fr. 35.-**

Wiedergänger der Dreiunddreissiger?

Sehr schön geraten sind hingegen einige Porträts von wichtigen Personen der Bewegung, so zum Beispiel von Rudi Dutschke, dem legendären Studentenführer. Jene, die ihren Anliegen von einst treu geblieben sind, geniessen Schneiders Sympathie – etwa Christian Semler, der zur Führungsgruppe des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) in Westberlin gehörte, später Mitbegründer der maoistischen Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) war und seit 1989 für die alternative tageszeitung schreibt.

Die einstige Faszination vieler Linker für die Kulturrevolution Chinas ist Schneider ein Rätsel, doch er geht damit nicht denunziatorisch um, wie dies Götz Aly tut.

Der Historiker Aly (Jahrgang 1947) kann sich mit seinem Werk höchster medialer Aufmerksamkeit erfreuen. Dafür sorgt schon dessen reisserischer Titel: «Unser Kampf». Wer denkt da nicht an Hitlers «Mein Kampf»? Diese Assoziation ist gewollt, denn schliesslich lautet des Autors These, die revoltierenden Studenten seien die Wiedergänger der Dreiunddreissiger gewesen und hätten das Erbe ihrer Eltern weitergetragen. Die Achtundsechziger erwiesen sich nach Alys Auffassung «als sehr deutsche Spätausläufer des Totalitarismus» (Seite 8).

***Götz Aly: Unser Kampf. 1968 – ein irritierter Blick zurück.* S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 2008, 253 Seiten, Fr. 35.40**

Mit seiner These knüpft er bei konservativen Kritikern aus den sechziger Jahren an, die in der Studentenbewegung Züge der faschistischen Jugendbewegung der zwanziger und dreissiger Jahre zu erkennen glaubten. Er wolle «die Ähnlichkeiten der Mobilisierungstechnik, des politischen Utopismus und des antibürgerlichen Impetus» herausarbeiten, erklärt Aly (Seite 170). Dabei stösst er teilweise auf überraschende Parallelen – etwa die in beiden Bewegungen aufkommende Kritik an einem praxisfernen Wissenschaftsbetrieb oder die Forderung nach einer «kulturellen Revolution».

Die Linke und die Kulturrevolution

Aly glaubt, formale Ähnlichkeiten zwischen beiden Bewegungen durch ihre gemeinsame Herkunft, den «Totalitarismus», erklären zu können. Mit diesem Begriff lassen sich alle gesellschaftlichen Kräfte, die über die herrschenden Verhältnisse hinaus wollen, als Angriff auf das bestehende institutionelle Gefüge (Demokratie, Marktwirtschaft etc.) verteufeln. Dabei spielt dann die Zielrichtung solcher Bewegungen gar keine Rolle mehr.

Aly behauptet also, wir seien bereits in der besten aller möglichen Welten angekommen, und entzieht damit der Rebellion von einst – und auch denkbaren künftigen Revolten – jegliche Rechtfertigung.

Noch einmal zu China: Das unkritische Verhältnis der Studentenbewegung zur Kulturrevolution ist Aly ein besonderes Ärgernis. Er prangert an, dass die Linke seinerzeit «die mörderische Seite der chinesischen Kulturrevolution» nicht habe sehen wollen und die Schreie überhörte, die aus dem «Schlachthaus» im Fernen Osten drangen. Stattdessen hätten «die Kinder der Nazis [...] um einen

kultigen Massenmörder» getanzt (Seite 115). Heute würden viele der früheren AnhängerInnen von Mao Zedong bloss noch betreten schweigen.

Das mag schon sein. Als ehemaliger Maoist wende ich allerdings ein, dass die unter Linken geführten Debatten zur Kenntnis genommen werden sollten, bevor man vollmundige Anklagen formuliert.

So kümmert sich beispielsweise die aus dem Erbe des früheren Kommunistischen Bundes Westdeutschlands (KBW) entstandene Zeitschrift Kommune um dieses Thema. Joscha Schmierer, einst führender Funktionär dieses Bundes, äusserte sich dort unlängst zur Frage, welche Bedeutung die Kulturrevolution für die weltweite Protestbewegung hatte: «Sie elektrisierte, und zwar als Beispiel für die Selbstermächtigung der Gesellschaft gegenüber zementierten Herrschaftsverhältnissen.» Man werde ihr kaum gerecht, wenn man sie auf die Grausamkeit eines Massenmörders zurückführe. Und wenn diese Kulturrevolution «nichts als blosse Hülle eines von oben angestossenen Massenverbrechens gewesen sein soll, so war es doch diese Hülle, die faszinierte, und waren es nicht die Verbrechen, die sich unter ihr verbargen» (Heft 4/2007, S. 8.)

Radikaldemokratische Tradition erneuern

Götz Aly liegt mit seiner Abrechnung durchaus im Trend. Das macht der Publizist Albrecht von Lucke in einem kleinen Band mit dem Titel «68 oder neues Biedermeier» deutlich. Der Autor ist 1967 geboren und gehört damit definitiv nicht mehr zu den Achtundsechzigern. Gegenüber denen, die dabei waren, besitzt er den Vorteil, die Zeitgeschichte von der eigenen Lebensgeschichte trennen zu können.

Der Verdienst des Buches besteht darin, zwischen dem «Ereignis 68» und dem Wirken der Achtundsechziger zu unterscheiden. Die geschichtlichen Vorkommnisse dieses Jahres (beziehungsweise der Jahre um 1968) konstituierten eine Generation – doch die damaligen Ereignisse reichten weit über deren Auftreten hinaus. Es gelte nun, «die Bedeutung von 68 von den Irrungen und Wirrungen der 68er zu trennen» (Seite 11).

Nach dem allmählichen Abtritt der Achtundsechziger von der gesellschaftlichen Bühne sei der Kampf um die Deutung der Vorgänge von damals wieder offen, meint von Lucke. Hier deute sich ein neuer und durchaus produktiver Streit an, nämlich um die Frage, was den Bürger, die Bürgerin einer westlichen

***Albrecht von Lucke: 68 oder neues Biedermeier. Der Kampf um die Deutungsmacht.* Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2008, 91 Seiten, Fr.18.10**

Sternmarsch auf Bonn: Mehr als 60 000 StudentInnen protestieren am 11. Mai 1968 gegen die Notstandsgesetze.

Demokratie ausmache. Geht es heute um ein Comeback bourgeoiser Werte, und damit auch um den Abschied von einer Politik des Ausgleichs zwischen verschiedenen Klassen und Schichten, wie dies Konservative und Neoliberale fordern – oder darum, die Demokratie zu erneuern und die Gerechtigkeit zu stärken, mit anderen Worten: um die Wiedergeburt des Citoyen, der Citoyenne? Albrecht von Lucke möchte an der radikaldemokratischen Tradition, zu der die Achtundsechzigerbewegung gehörte, anknüpfen und dort weiterfahren.

Norbert Frei: 1968. Jugendrevolte und globaler Protest. **Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2008, 286 Seiten, CHF 25.90**

Die Ideen von einst blamiert?

1968 war ein globales Ereignis. Das wird durch das sehr empfehlenswerte Buch des Historikers Norbert Frei (Jahrgang 1955) höchst anschaulich dargestellt. Der Autor geht auf die Anfänge des gesellschaftlichen Aufbruchs in den USA der späten fünfziger und frühen sechziger Jahren zurück, der durch den Kampf gegen die Rassentrennungspolitik an Dynamik gewann. Mit der Opposition gegen den von der US-Regierung geführten Vietnamkrieg erreichte der Protest eine neue Stufe. Bedeutende Teile der Jugend suchten den Ausstieg in die Subkultur der «Blumenkinder» oder wandten sich radikaleren Wegen zu. Schliesslich sprang der Funke des Widerstands nach Westeuropa und bis nach Japan über.

OstermarschiererInnen am 14. April 1968, 3 Tage nach dem Attentat auf Rudi Dutschke. (Bilder aus: Gerd Koenen, Andres Veiel: 1968. Bildspur eines Jahres. Fackelträger Verlag, Köln 2008.)

Zu 1968 gehört auch der Aufbruch im Osten Europas – insbesondere der Versuch in der Tschechoslowakei, einen «Sozialismus mit menschlichem Antlitz» zu schaffen. Das Besondere an diesem Aufbruch war, dass sich nicht nur die Jugend engagierte. Die Reformer des «Prager Frühlings» gehörten der «sozialistischen Aufbaugeneration» an. Zwischen ihnen und den um zwei Jahrzehnte Jüngeren, die an den Hochschulen studierten, gab es keine grundsätzlichen Interessenunterschiede. Zumindest dieses Beispiel zeigt, dass es sich bei 1968 nicht um eine reine Jugendrevolte gehandelt hat, sondern dass die Ereignisse rund um dieses Jahr veränderungswillige Angehörige unterschiedlicher Generationen in Bewegung setzen konnten.

Norbert Frei fragt in seinem Buch nach den «Ideen von 68» und hält durchaus wohlwollend fest: «Es ging um nichts Geringeres als um eine bessere Welt» (Seite 216). Das Versprechen wurde nicht eingelöst, doch muss dies heissen, dass sich die Ideen von einst blamiert haben? Manche Achtundsechziger wie Götz Aly sind dieser Auffassung und leisten Abbitte. Sie finden damit Anerkennung bei jenen, die der Meinung sind, 1968 und die Achtundsechziger seien die Ursache fast aller Übel, mit denen wir heute zu kämpfen haben – vom Geburtenrückgang über die Jugendkriminalität bis hin zu leeren Staatskassen.

Fehler und Irrtümer der einstigen Bewegung müssen nicht verschwiegen werden. Bei solchen Generalabrechnungen geht es allerdings um etwas anderes: Man will, dass die Frage nach Alternativen zur heutigen kapitalistischen Ordnung, die zur Verschärfung der weltweiten Widersprüche zwischen Arm und Reich beiträgt und der Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen nichts entgegenzusetzen weiss, nun endlich verstummt. Doch der Hoffnungsgedanke, der 1968 so hell erstrahlte, bleibt in der Welt. Es liegt an uns, ihn aufs Neue leuchten zu lassen. •